

**Das Jahr 2025 im
Palliativnetz Travebogen**

25



Palliativnetz
TRAVEBOGEN



STIFTUNG
TRAVEBOGEN

20

25

Veränderungen, Abschiede & Erneuerungen

Hinter uns liegen bewegte und bewegende Zeiten. Wir mussten geschätzte Kolleg:innen verabschieden und durften gleichzeitig viele engagierte Fachkräfte neu im Team begrüßen. Welche Chancen, Impulse und nicht zuletzt Herausforderungen sich damit ergeben sollten, hat uns dennoch überrascht.

Lange notwendige Veränderungen, aber auch weitere neu angestoßene Prozesse haben einige Unruhe ins Unternehmen gebracht. Leider konnten nicht alle Mitarbeitende diese Umstrukturierungen mitgehen und einige verließen das Palliativnetz. Manche waren bereits sehr lange Teil des Travebogen-Teams und hatten selbst mit Herzblut Aufbauarbeit geleistet – das war natürlich schmerzhaft, für beide Seiten.

Wir danken allen, die das Palliativnetz über so viele Jahre mit ihrer Kompetenz und Leidenschaft vorangebracht haben, und wünschen denen, die sich nun neuen Aufgaben stellen, alles Gute auf ihrem weiteren Weg. Daneben sind wir froh über die zahlreichen neuen Mitarbeitenden, die der Travebogen hinzugewonnen hat: im Verwaltungsbereich, in der Pflege sowie bei den Ärztinnen und Ärzten.

Neue Verantwortliche im Vorstand

Auch im Stiftungsvorstand gab es nach etlichen Jahren gemeinsamer Aufbauarbeit keine Perspektiven für ein weiteres Miteinander mehr – was wir sehr bedauern. Zwei Vorstandsmitglieder sind im Herbst 2025 zurückgetreten und haben sich mit einem eigenen Palliativnetz in der Region Segeberg niedergelassen. Diese Trennung war ebenfalls schmerzlich, aber von gegenseitiger Wertschätzung geprägt und letztlich unumgänglich.

Heute sind wir glücklich, nach einigen Wochen in reduzierter Besetzung wieder Verstärkung in Form zweier engagierter neuer Vorstandsmitglieder zu haben.

Wechsel in der Geschäftsführung

Im Bereich der Geschäftsführung blicken wir auf ähnlich turbulente Zeiten. Frau Yvonn Hürten, die diese Position erst im Juli 2024 übernommen hatte, hat sehr viel Energie und Kompetenz ins Unternehmen investiert. Mit Beginn des Jahres 2025 wurde sie von Frau Sabrina Roedszus als Referentin unterstützt und seit Januar 2026 sind beide Geschäftsführerinnen. Doch nun rückt schon der nächste Wechsel heran: Frau Hürten wird das Palliativnetz Travebogen aus persönlichen Gründen Ende Juni 2026 verlassen und das Ruder an Frau Roedszus als alleinige Geschäftsführerin übergeben.

So sehen wir trotz aller Höhen und Tiefen optimistisch in die Zukunft, hoffen, 2026 schließlich in ruhigeres Fahrwasser zu gelangen und uns wieder ausschließlich auf das Wohl unserer Patient:innen konzentrieren zu können.

Wir danken allen Mitarbeitenden, allen Spenderinnen und Spendern, allen Berater:innen und ganz besonders unseren Patient:innen und ihren Angehörigen, dass sie uns weiterhin vertrauen und wir sie begleiten dürfen. / Susanne Preuss und Dr. Isabel Kriegeskotten-Thiede

Wir sind wir

Nachdem 2024 ein Jahr der Herausforderungen und des Wandels war, steht 2025 für Orientierung und Stabilität. Wir haben unsere internen Strukturen neu und transparent ausgerichtet, um Rollen und Aufgaben sichtbar zu machen. Dabei ging es vor allem um Wachstum, Teamgeist und eine klare Fokussierung auf unser Ziel: Menschen ein würdevolles Sterben im eigenen Zuhause zu ermöglichen und sie sowie ihre An- und Zugehörigen frühzeitig zu unterstützen.

Ich möchte Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit geben und Ihnen zeigen, wie Ideen entstehen, wachsen und sich in konkrete Projekte verwandeln, die Menschen wirklich unterstützen und Lebensqualität schaffen.

Krebsberatung „Perspektiven“ In Kooperation mit der Schleswig-Holsteinischen Krebsgesellschaft ist Anfang des Jahres 2025 unsere psychosoziale Krebsberatung „Perspektiven“ entstanden und seither weiter gewachsen. Welche Chancen dieses neu konzipierte Angebot eröffnet, lesen Sie ab Seite 27 in diesem Jahrbuch.

ScreenAng-Studie Bei unserer täglichen Arbeit mit schwerstkranken und sterbenden Menschen liegt der Fokus nicht nur auf der direkten Versorgung der Patient:innen, sondern in ganzheitlicher Betrachtungsweise auch auf den Bedürfnissen ihrer Familien und Zugehörigen. Aus diesem Grund haben wir uns aktiv an der „ScreenAng“-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf beteiligt, bei der die An- und Zugehörigen im Mittelpunkt standen. Ihre Belastungen und Unterstützungsbedarfe einzubeziehen, ist wesentlich, denn sie sind häufig ein entscheidender Faktor für den Verbleib unserer Patient:innen in der eigenen Häuslichkeit.

Bildungsmanagement Wir sind eine spezialisierte Organisation, für die kontinuierliche fachliche Weiterentwicklung existenziell ist. Mit der Besetzung des Bildungsmanagements im April 2025 haben wir begonnen, diese Qualifizierung konzeptionell neu auszurichten. Um flexibel auf Veränderungen reagieren zu können, die hohe Qualität der Versorgung zu sichern sowie Innovation nachhaltig zu fördern, sollen alle Mitarbeitenden die Möglichkeit haben, sich regelmäßig fortzubilden. Das ist uns wichtig. Ein Interview mit unserer Bildungsmanagerin Bettina Sachs finden Sie auf Seite 17.

Fachforum Hospiz- und Palliativversorgung Als Teil des Hospiz- und Palliativnetzwerks Lübeck waren wir aktiv an der Gestaltung des 1. Lübecker Forums Hospiz- und Palliativversorgung beteiligt. Neben der Vorstellung der verschiedenen Organisationen und Arbeitsgruppen gab es dort ausreichend Raum für die so wichtige Netzwerkarbeit – mit vielen guten Ideen und Visionen. Wir freuen uns, auch im Jahr 2026 wieder an diesem Fachforum teilzunehmen, das im Gesundheitswesen so großen Anklang gefunden hat.

Kooperationen Wir sind stolz darauf, ein Grundpfeiler der Hospiz- und Palliativversorgung in Norddeutschland zu sein. Unsere seit nunmehr über 15 Jahren verlässliche Arbeit inspiriert andere, ähnliche Wege zu gehen – und das ist bedeutsam. Angesichts steigender Bedarfe und bröckelnder Versorgungsstrukturen sind vernetzte und grenzüberschreitende Kooperationen zwingend notwendig, um die gesellschaftliche Versorgung sicherzustellen.

Mit Blick auf unsere Hospiz- und Palliativzentren in Lübeck und Bad Oldesloe standen im Jahr 2025 einige Entscheidungen an, und wir werden unsere Planungen aus verschiedenen Gründen anpassen müssen. Was jedoch bleibt: Wir halten an unserem Grundgedanken fest, ein Haus entstehen zu lassen, das einen Ort für das Leben sowie den Tod bietet und in dem die Trauer, das Glück und das Miteinander ihren Raum haben. Dies verdanken wir nicht zuletzt unseren langjährigen und vertrauensvollen Kooperationspartner:innen.

Für weitere Projekte in der Vernetzung sowie die Optimierung und Entwicklung neuer Angebote benötigen wir eine breite Unterstützung aus der Bevölkerung, Politik und Wirtschaft, damit Hilfen in der letzten Lebensphase selbstbestimmt und positiv gestaltet werden können.

Wir sind wir Ein engagiertes, zukunftsorientiertes und offenes Team, das Würde, Unterstützung und Lebensqualität in der letzten Lebensphase in den Mittelpunkt stellt. Gemeinsam mit unseren Partner:innen setzen wir Maßstäbe in der Weiterentwicklung der Hospiz- und Palliativarbeit und sind ein verlässlicher Arbeitgeber, der Wertschätzung und Respekt lebt. So engagieren wir uns nachhaltig für die Gesellschaft und bestehen seit mehr als 15 Jahren.

Dank der engagierten Unterstützung unserer Mitarbeitenden, Partner:innen sowie Spender:innen konnten wir unsere Ziele nicht nur erreichen, sondern neue Wege beschreiten. Ihr Vertrauen stärkt uns in unserem Tun und motiviert uns, auch kommende Aufgaben verantwortungsvoll anzugehen. Wir freuen uns, Sie auch weiterhin an unserer Seite zu wissen.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und spannende Einblicke in unsere Arbeit – aus erster Hand, direkt aus dem Alltag unserer Teams. / Sabrina Roedszus

**Erzähl
doch
mal**



Palliativmedizin als späte Berufung

**Von einer Herausforderung, die bereichert:
Als Hausarzt mit 60 Jahren noch einmal die
Schulbank drücken, um Palliativmedizin zu
lernen – eine Schnapsidee? Keineswegs, denn
mir war es wichtig, mehr Sicherheit im Um-
gang mit schwer kranken und sterbenden
Menschen zu erlangen.**

Zugegeben, diese Weiterbildung hat mich durchaus gefordert: Theorie und Praxis in einem Hospiz bei Lüneburg, alles nur in den Ferien und an den Wochenenden. Zum Glück konnte ich in dieser Zeit immer auf meine Ehefrau zählen, die mein Vorhaben unterstützt, aber mich und zwei andere Kollegen bei der Vorbereitung auf die vielen möglichen Prüfungsfragen auch hart herangenommen hat. Gut so, denn obschon die Prüfung vor der Ärztekammer angenehm kollegial verlief, war sie nach 30 Jahren hausärztlicher Tätigkeit doch anspruchsvoll. Erfreulicherweise konnte mich meine Frau auch zu diesem Termin begleiten und gleich noch weitere Kolleginnen und Kollegen vor ihren jeweiligen Facharztprüfungen mit Reiki-Anwendungen beruhigen.

Kein leichter Start

Mein erster Patient im Travebogen war dann ausgerechnet ein alter Freund und Kollege, der mich um palliative Begleitung bei seinem Tumorleiden gebeten hatte. Das war eine emotional enorm belastende Situation für mich, die wir dank der Unterstützung meines professio-

nellen Teams zu einem für alle Seiten guten Ende bringen konnten. Um die eigene Betroffenheit bei der Betreuung von uns nahestehenden Menschen in nützliche Bahnen zu lenken, ist dieser Rückhalt essenziell. Mit zunehmender Erfahrung wuchs dann das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, und mir gelang es, in fast allen kritischen Lagen eine Lösung zu finden. Und irgendwann hatte ich das großartige Gefühl, endlich angekommen zu sein.

Ein Team, das trägt

Angekommen in einem Team, dessen Kompetenz mich immer wieder beeindruckt hat – ganz gleich, ob es die Wundbehandlung oft bösartiger Geschwüre, die vielen komplementären Ansätze zur Linderung von Leiden oder die mentale und manuelle Fürsorge betraf. Eine Zusammenarbeit, die in allen Bereichen wertvoll war und beispiellos gut funktionierte. Ich erinnere mich noch an eine junge Frau mit einer gynäkologischen Erkrankung im Endstadium, die sich so ans Leben klammerte, und an ihre Angehörigen, die sie nicht gehen lassen wollten. In dieser schwierigen Situation war das gemeinsame Auftreten mit einer Palliativschwester ein Segen, um dann mit medizinischen Maßnahmen und beruhigenden Gesprächen eine spürbare Entlastung zu bringen. Bei manchen Therapieentscheidungen war meine langjährige Erfahrung als Hausarzt wiederum der Schlüssel zum Erfolg. Da wurde aus einer vermeintlichen Allergie richtiggestellt eine Gürtelrose, die so bestmöglich behandelt werden konnte.

Unvergesslich bleibt auch das gemeinsame Mittagessen an jedem Mittwoch – von meiner Frau liebevoll gekocht und organisiert im großen Tagesraum. Wenn der Schlachtruf „Middach!“ ertönte, kam die immer hungrige Meute aus Büros und Arbeitsräumen, stürzte sich auf Hauptgericht und Nachspeise und vergaß für kurze Zeit einmal alles Dienstliche.

Leider beendete die Coronazeit nicht nur unseren geselligen Mittagstisch, sie brachte auch Ängste mit sich und schränkte etliche soziale Kontakte ein. Vorsicht im Umgang miteinander und Zweifel an den rigorosen Maßnahmen bestimmten das weitere Leben. Dennoch standen unsere Patientinnen und Patienten immer im Vordergrund – wir waren zuständig. So zum Beispiel für eine Frau, die ihren komatösen, sterbenden Ehemann nicht gehen lassen wollte, weil die Beerdigungskosten nicht geklärt waren. Auch hier waren wir verantwortlich an ihrer Seite, bis schließlich feststand, dass der Sozialstaat für die Bestattung aufkommen würde.

Was ich mitnehme

Was die Palliativmedizin so besonders für mich macht: Hier konnte ich mir für meine Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen alle Zeit nehmen, die sie brauchten, konnte sie mit all ihren Sorgen und Nöten bis zum Ende begleiten. Diese Arbeit war bedeutsam, lehrreich und gleichermaßen erfüllend. Tatsächlich habe ich viel von meinen Patientinnen und Patienten gelernt und blicke nun noch einmal anders auf das Leben und die Endlichkeit.

So verabschiede ich mich nach 10 Jahren im Travebogen jetzt zum zweiten Mal in den Ruhestand. Allen meinen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit so viel Motivation, Liebe und Herzblut dafür einsetzen, Leid zu lindern und das Schicksal der ihnen Anvertrauten zu meistern, ein großes Dankeschön! Es war ein Glück, mit euch gearbeitet zu haben. / Dr. Hans Haß



Wenn der Ruhestand gerne noch 11 Jahre warten kann

Als Susanne Preuß im Frühjahr 2014 wegen einer möglichen Mitarbeit im Travebogen bei mir anfragte, hatte ich gerade meine 30-jährige Tätigkeit als Anästhesist, Notarzt und ärztlicher Direktor in Bad Schwartau beendet. **Der perfekte Zeitpunkt, wenn man so will, denn für ein gemütliches Rentnerleben war ich ohnehin noch nicht bereit.**

Also drückte ich mit 65 noch mal die Schulbank und lernte in der Weiterbildung zum Palliativmediziner einen neuen, völlig anderen Bereich meines Berufs kennen. Jetzt ging es nicht mehr um Blaulicht, die Rettung von Leben und minutenschnelle Effizienz, sondern in erster Linie ums Zuhören, darum, Ängste abzubauen, zu erklären, Ruhe und Vertrauen zu schaffen und auch das Sterben zulassen zu können.

Wertvolle Ratschläge

Im Palliativnetz Travebogen wurde ich Teil eines sehr gut organisierten Systems mit großem Vertrauen untereinander und über die Hierarchieebenen hinweg. Beispielsweise denke ich voller Dankbarkeit an viele wertvolle Ratschläge aus der Pflege – besonders, als ich anfangs im Nachtdienst noch unruhig im Arbeitszimmer neben dem Telefon schlief. So wuchs allmählich mein Erfahrungsschatz und zugleich gaben mir all die Fortbildungen, die Susanne damals unermüdlich organisierte, den gewohnten Fokus und eine Menge spezifisches Fachwissen mit auf den Weg. Nachdem der Travebogen Ost in Lübeck etabliert und gewachsen war, hat es mir auch Spaß gemacht, ab 2020 in Kaltenkirchen wieder in einem kleinen Team zu arbeiten und dort beim Aufbau mitzuhelfen.

Zeit zu schenken, macht den Unterschied Im Laufe der 11 Jahre habe ich schwere und schwerste leidbesetzte Krankheitsbilder gesehen. Das ist zweifellos fordernd, doch in meiner Erinnerung gelang es uns in den meisten Fällen – gemeinsam mit den Angehörigen –, das Leid auf ein erträgliches Maß zu lindern. Neben unserer fachlichen Expertise erscheint es mir extrem wichtig, dass wir immer schnell erreichbar sind und vor allem Zeit haben – viel mehr Zeit, als Ärztinnen und Ärzte in Kliniken und Praxen oder Pflegedienste für ihre Patient:innen aufbringen können. Und vielleicht hat auch mein Alter in manchen Fällen dazu beigetragen, den Gesprächskanal zu den oft schon betagten Menschen quasi auf Augenhöhe zu öffnen.

Umstellung auf ISPC

Leidenschaftlich gekämpft habe ich hingegen mit dem Informationssystem Palliative Care (ISPC), der webbasierten Patientenakte. Gerade in der Umstellungsphase auf ISPC kamen nicht selten Wut und Verzweiflung auf, wenn ein mühsam mit zwei Fingern eingetippter Text aus unerfindlichen Gründen plötzlich im Internetnirwana verschwand ... Die ausführliche Dokumentation ist essenziell, keine Frage, aber für mich stets eine Qual gewesen. Daher war es schon in Ordnung, dass ich in den letzten Jahren immer weniger Hausbesuche übernommen und schließlich nur noch im Bereitschaftsdienst gearbeitet habe.

Dennoch: Das wirklich Schöne und Befriedigende in der ambulanten Palliativmedizin, nämlich die unmittelbare persönliche Begleitung von Patient:innen und Angehörigen im häuslichen Umfeld, ist dann natürlich nicht mehr gegeben. So gesehen fällt es mir etwas leichter, diese liebgewonnene Tätigkeit nun hinter mir zu lassen und meinen Ruhestand zu genießen.

Eine bereichernde und erfüllte Zeit

An einige der vielen Menschen, die ich als Arzt mit dem Travebogen begleitet habe, erinnere ich mich noch heute aktiv – bedingt durch besondere Umstände oder wegen persönlicher Beziehungen. Aber wenn ich durch Lübeck oder die Umgebung fahre, tauchen beim Anblick von Häusern oder Straßen ständig Bilder und Gesichter vor meinem geistigen Auge auf, die vergessen schienen. Es war eine sehr bereichernde und erfüllte Zeit, mit der ich mein Berufsleben im besten Sinne abrunden und nun auch beschließen durfte. Und ich bin froh und glücklich, dass ich in einem tollen Team einen kleinen Beitrag leisten konnte.

/ Dr. Rainer Santelmann



**In
ter
vie
w**

Ein Blick hinter die Kulissen

Das Palliativnetz Travebogen hat im Jahr 2025 ein Bildungsmanagement ins Leben gerufen. Doch was bedeutet das genau? Was gehört zu den täglichen Aufgaben einer Bildungsmanagerin und was dürfen die Mitarbeitenden im Travebogen zukünftig vielleicht noch erwarten? Unsere Bildungsmanagerin Bettina Sachs gibt uns einen kleinen Einblick in ihren Arbeitsalltag.

Bettina, was versteht man eigentlich konkret unter Bildungsmanagement?

Das Bildungsmanagement im Allgemeinen umfasst die Planung, Organisation, Durchführung und Evaluation von Lern- und Entwicklungsmaßnahmen im Unternehmen. Im Zentrum steht die Frage, wie Mitarbeitende optimal unterstützt werden können, um ihre Aufgaben erfolgreich zu bewältigen. Dazu gehören beispielsweise die Ermittlung von Entwicklungsbedarfen sowie die Planung individueller Lernangebote.

Gut qualifizierte Mitarbeitende sind ein entscheidender Faktor im Wettbewerb. Durch modernes Bildungsmanagement kann der Travebogen schneller auf neue Technologien, Marktveränderungen oder gesetzliche Anforderungen reagieren. Gleichzeitig sichern wir wertvolles Wissen im Unternehmen und fördern den Transfer zwischen Teams und Abteilungen.

Was hat dich motiviert, ins Bildungsmanagement zu gehen?

Ursprünglich komme ich aus dem betrieblichen Gesundheitsmanagement. Das wiederum ist eng verknüpft mit dem Bildungsmanagement. Hier geht es in erster Linie um das Wohl der Mitarbeitenden und die Mitarbeitenden an sich. Genau das ist auch der Kern des Bildungsmanagements. Der Fokus liegt darauf, dass sich alle im Unternehmen weiterentwickeln können.

Im Travebogen arbeiten wir mit unterschiedlichsten Berufsgruppen. Gerade in einem spezialisierten Bereich wie der Palliativversorgung ist es sehr wichtig, sich fortzubilden und auf dem Laufenden zu bleiben. Generell haben wir einen hohen Anspruch an uns selbst – worauf wir sehr stolz sind. Diesen möchten wir erhalten und ausbauen.

Erzähl uns doch bitte kurz: Wie wurde das Bildungsmanagement im Travebogen etabliert?

Zunächst galt es, eine Basis zu legen. Bedeutet, ich habe im gesamten letzten Jahr Daten gesammelt und mir einen Gesamtüberblick verschafft. Das war sehr umfangreich, denn unser Palliativnetz beschäftigt rund 150 Mitarbeitende verschiedener Berufsgruppen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen.

Ziel war es also erst einmal, den Ist-Zustand abzubilden. Daraus resultierend habe ich in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsführung und in Abstimmung mit den Regionalleitungen ein Konzept erstellt. Dieses beinhaltet beispielsweise einen Fahrplan für die Genehmigung von Fort- und Weiterbildungen. Auch die digitale Antragstellung ist ein wichtiger Aspekt im Bildungsmanagement, denn wir wollen mit der Zeit gehen.

Was macht die Arbeit im Travebogen so besonders für dich?

Wie ich bereits verraten habe, ist das Gesundheitswesen mein berufliches Zuhause. Als ausgebildete Sporttherapeutin komme ich aus der praktischen Arbeit und erachte es als sehr wichtig, die Mitarbeitenden im Travebogen zu unterstützen. Gerade auch die Kolleg:innen, die die wichtige und herausfordernde Arbeit an den Patient:innen leisten. Ein weiterer und sinnstiftender Aspekt des Palliativnetzes ist die Gemeinnützigkeit. Das spiegelt meine eigenen Werte und meine soziale Seite wider.

/ Die Fragen stellte Angie Woicke.

Mit
ten
drin

Aus dem Leben in Kaltenkirchen

„Guten Morgen! Sind alle da?“

Ja, sogar die Ärztinnen sind vollzählig –
perfekt. „Moment, ich brauche
noch einen Kaffee ... Müssen
wir die Kerze anzünden?“

Der erste Punkt auf unserer Tagesordnung
ist immer die Verteilung der üblichen Aufgaben:

„Wer erledigt diese Woche den Einkauf?“

„Ich war letzte Woche dran.“

„Wer nimmt die Wäsche und Handtücher
mit?“ „Kein Problem, mache ich.“

„Wer schreibt die Kondolenz?“

„Das kann ich übernehmen.“

Haben wir alles?

Nein, noch nicht: „Wer ist diese
Woche Hüter der Zeit? Oder à la
Kaki: Wer macht die Zeitbitch?“

Okay, das wird mein Job sein.

Sehr gut, das Organisatorische
ist damit geklärt und wir können mit der
Besprechung des ersten Patienten beginnen.

Halt, es fehlt noch die Frage: „Starten wir
diesmal von oben oder von unten?“

„Letzte Woche haben wir von unten
begonnen.“ „Danke, also geht's
heute von oben los.“

Die Patientenbesprechung im Team West ist ein zentrales Element für die bestmögliche Versorgung. Wie ist der aktuelle Gesundheitszustand, gab es Fragen oder Wünsche im Hinblick auf die Therapie, wo müssen wir den Behandlungsplan anpassen?

Um eine optimale und individuelle Betreuung sicherzustellen und Probleme frühzeitig zu erkennen, ist der regelmäßige Austausch über unsere Patient:innen unverzichtbar. Er sichert nicht nur die Qualität der palliativen Pflege, sondern fördert auch das Vertrauen und den Zusammenhalt im Team.

Zuerst berichte ich über Herrn P., den ich letzte Woche kennenlernen durfte. Bis ich sein Haus – oder besser gesagt seine Hütte – fand, hat es eine ganze Weile gedauert. Und als ich schließlich den Eingang entdeckte, kamen mir gleich noch fünf freilaufende Kampfhunde entgegen. Einer bewachte derweil den Patienten am Bett. „Den kannst du ruhig streicheln, er ist ganz verschmust“, ermunterte mich Herr P. freudig. Um die Situation bei meinem ersten Besuch zu entspannen, tat ich das auch tapfer. Dabei stimmten wir die Anpassung seiner Schmerzmedikation ab. Über Ängste und Unruhe sprachen wir noch nicht, denn vermutlich waren diese bei mir gerade ausgeprägter als beim stolzen Hundepapa ...

Nach einer konstruktiven Besprechung unserer 30 Patient:innen geht es jetzt auf Tour: 20 Kilometer über die Landstraße. Wer entdeckt wohl den ersten Storch des Jahres in der Region? /Dr. Janina Kionke & Team West



**„Wissen Sie,
Orchideen
brauchen nicht
viel Wasser“**

**Spezialisierte ambulante
Palliativversorgung ist
Nähe, Vertrauen und ganz
viel Leben.**

Oft werde ich von Patient:innen und Angehörigen, aber auch von meinen Lieben und Freund:innen gefragt, wie ich diese Arbeit eigentlich aushalte. „Das muss doch sehr traurig sein“, höre ich dann häufig – und meist mit ehrlichem Mitgefühl. Die Frage verstehe ich gut.

Und trotzdem fühlt sich die spezialisierte ambulante Palliativversorgung für mich ganz anders an. Ja, ich begleite Menschen in außergewöhnlich fordernden Lebenssituationen und Abschiede gehören dazu. Doch Traurigkeit bestimmt meinen Arbeitsalltag nicht. Viel häufiger erlebe ich Nähe, Vertrauen und eine überraschende Leichtigkeit. Manchmal genügt ein Gespräch, ein gemeinsames Schweigen oder ein kleiner Moment der Aufmerksamkeit. Wie bei Orchideen braucht es oft nicht viel – nur das Richtige.

Tatsächlich ist meine Arbeit bereichernd, denn durch sie habe ich viele besondere Persönlichkeiten kennenlernen dürfen. Menschen mit bewegenden Biografien, mit Humor und einer beeindruckenden Stärke. Nebenbei bekomme ich Rezepte, Tipps für meine Pflanzen oder kleine Lebensweisheiten „geschenkt“. Das zeigt mir, wie lebendig wir doch sind – selbst in schweren Zeiten.

Im Umgang mit meinen Patient:innen sehe ich nicht zuerst die Krankheit. Ich sehe den Menschen mit seinen Geschichten, Beziehungen und Stärken. Unter anderem bietet der Travebogen auch die sogenannte Würdezentrierte Therapie an. Sie knüpft genau dort an und richtet den Blick auf das gelebte Leben: auf das, was jemand getragen, geleistet und weitergegeben hat.

Von außen betrachtet wirkt dieser Beruf vielleicht bedrückend, weil er sich mit dem Lebensende beschäftigt. Für mich hingegen ist er vor allem eines: intensiv, ehrlich und von großer Menschlichkeit geprägt. Er erinnert mich jeden Tag daran, wie wichtig echte Begegnung ist und wie viel Leben selbst in den letzten Momenten noch vorhanden sein kann. / Stefanie Modi

Gedanken aus der Praxis

Zwischen Vielfalt, Verletzlichkeit und Verantwortung: Jede Tür, die sich in der SAPV öffnet, erzählt ihre eigene Geschichte.

Ich betrete viele Welten. Keine gleicht der anderen. Und doch eint sie eines: die Nähe zum Lebensende. Als Fachkraft in der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) im Travebogen begleite ich Patient:innen in ganz unterschiedlichen Haushalten, Familienkonstellationen und sozialen Lebensrealitäten. Die Region, in der wir arbeiten, ist ebenso vielfältig wie die Menschen selbst. Ich komme in großzügige Einfamilienhäuser ebenso wie in kleine Wohnungen, in stabile soziale Strukturen und in Lebenssituationen, die von Armut, Isolation oder langjähriger Überforderung geprägt sind. Jede Tür, die sich öffnet, erzählt ihre eigene Geschichte. Und jede fordert mich auf neue Weise heraus.

Arbeiten im Spannungsfeld der Lebensrealitäten

Palliative Arbeit im Netzwerk Travebogen bedeutet, sich immer wieder neu einzulassen. Auf Patchworkfamilien, auf Alleinstehende ohne tragendes soziales Netz, auf Familien, in denen mehrere Generationen zusammenleben – oder auf Konstellationen, in denen alte Konflikte, Sprachlosigkeit und ungelöste Beziehungen im Angesicht des Sterbens sichtbar werden.

Die Leidensdrücke sind so unterschiedlich wie die Menschen, denen wir begegnen. Neben körperlichen Symptomen erleben wir existenzielle Ängste, tiefe Trauer, Schuldgefühle, Wut und Ohnmacht. Als Fachkräfte tragen wir die Aufgabe, nicht nur medizinisch und pflegerisch zu handeln, sondern den ganzen Menschen und sein Umfeld im Blick zu behalten.

Gerade im ambulanten Setting, das den Kern der SAPV im Travebogen bildet, arbeiten wir häufig allein in den Haushalten. Entscheidungen müssen vor Ort getroffen werden, oft unter Druck und emotionaler Anspannung. Diese Nähe, diese Unmittelbarkeit ist ein großes Geschenk – und zugleich eine große Verantwortung.

Resilienz – eine unverzichtbare Ressource

Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, braucht es mehr als Fachwissen. Resilienz ist in der palliativen Arbeit keine persönliche Zusatzkompetenz, sondern eine grundlegende Voraussetzung.

Ich erlebe täglich, wie wichtig es ist, die eigene innere Stabilität bewusst zu pflegen. Resilienz bedeutet für mich, berührbar zu bleiben, ohne mich selbst zu verlieren. Es heißt, eigene Grenzen wahrzunehmen, Belastungen ernst zu nehmen und Erlebtes nicht mit nach Hause zu tragen, ohne es reflektiert zu haben.

Im Palliativnetz Travebogen erlebe ich Resilienz nicht als Einzelaufgabe, sondern als gemeinschaftlichen Prozess. Der kollegiale Austausch, das Wissen um verlässliche Ansprechpartner:innen, das offene Benennen von Belastungen und Unsicherheiten – all das trägt dazu bei, dass wir diese anspruchsvolle Arbeit langfristig ausüben können.

Die Verantwortung des Arbeitgebers

Ein entscheidender Faktor für gelingende Palliativarbeit ist der Rahmen, in dem sie stattfindet. Als gGmbH trägt der Travebogen nicht nur organisatorische und wirtschaftliche Verantwortung, er hat auch eine klare ethische Haltung gegenüber seinen Mitarbeitenden.

Ein förderlicher Arbeitgeber erkennt an, dass palliative Fachkräfte besonderen physischen und psychischen Herausforderungen ausgesetzt sind. Er schafft Strukturen, die entlasten und schützen: realistische Einsatzplanung, Möglichkeiten zur Supervision, Fort- und Weiterbildung, Raum für Reflexion und Austausch. Ebenso wichtig ist eine Unternehmenskultur, in der Menschlichkeit nicht als Schwäche gilt, sondern als Stärke.

Im Travebogen wird deutlich: Die Begleitung der Mitarbeitenden ist ein zentraler Bestandteil guter Versorgungsqualität. Wer sich gesehen und unterstützt fühlt, kann auch in belastenden Situationen präsent, empathisch und professionell bleiben.

Netzwerkarbeit als verlässliches Fundament

Was die Arbeit im Palliativnetz Travebogen für mich besonders macht, ist das gelebte Miteinander. SAPV ist nie Einzelarbeit. Sie lebt von der engen Zusammenarbeit zwischen Pflege, Ärztinnen und Ärzten, psychosozialen Diensten, Ehrenamtlichen und weiteren Kooperationspartner:innen.

Dieses Netzwerk ermöglicht es, Versorgung ganzheitlich zu denken und flexibel auf die Bedürfnisse der Betroffenen zu reagieren. Es schafft Verlässlichkeit – für Patient:innen ebenso wie für uns Fachkräfte. Zu wissen, dass man Teil eines starken regionalen Netzwerks ist, gibt Sicherheit und Halt.

Die Arbeit im Palliativnetz Travebogen erinnert mich immer wieder daran, was wesentlich ist. Sie konfrontiert mit Endlichkeit und schenkt gleichzeitig Tiefe, Verbundenheit und Sinn. Sie zeigt, dass professionelle Begleitung und menschliche Nähe untrennbar miteinander verbunden sind.

Sinnhaftigkeit, die trägt

Trotz – oder gerade wegen – der hohen Anforderungen ist diese Arbeit zutiefst sinnhaft. Es sind die kleinen, stillen Momente, die bleiben: ein erleichtertes Aufatmen, ein dankbarer Blick, das Gefühl von Frieden in einem Raum, in dem zuvor Angst war. Es ist das Wissen, Menschen ein Sterben in Würde und in vertrauter Umgebung zu ermöglichen.

Palliative Care fordert uns heraus – fachlich, emotional und menschlich. Doch sie trägt uns auch, wenn wir einander tragen. In einem starken Netzwerk. Mit einer klaren Haltung. Und mit der gemeinsamen Überzeugung, dass diese Arbeit von unschätzbarem Wert ist. Ich bin stolz und dankbar, diesem Team anzugehören. / Kirsten Hoepfner

Neues Konzept eröffnet neue Chancen

Mit der Eröffnung der ambulanten psychosozialen **Krebsberatungsstelle Perspektiven hat das Palliativnetz zu Beginn des Jahres 2025 sein Handlungsfeld erweitert. Das neue Angebot richtet sich erstmals an onkologisch erkrankte Menschen in allen Krankheitsphasen sowie deren Angehörige.**

Die Beratung ist ohne Verordnung zugänglich

Das Konzept fand direkt großen Zuspruch: „Wie schön, dass der Travebogen nun auch Patient:innen ohne palliative Diagnose anspricht“, so die ersten Reaktionen. Den Impuls gab uns eine Erfahrung, die wir allzu häufig im Travebogen machten: Krebserkrankte und ihre Angehörigen erhielten bis zur spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) oft keine oder nur unzureichende psychosoziale und sozialrechtliche Beratung – obwohl sie dringend Unterstützung brauchten. Diese Situation offenbarte eine deutliche Versorgungslücke.

Lotsin im Dschungel der Behörden

Die Krebsberatungsstelle dient als Lotsin im Dschungel der Behörden und bestehenden Unterstützungsangebote. Zentrales Ziel ist es, die Handlungsfähigkeit der Betroffenen wiederherzustellen und nachhaltig zu stärken. Niedrigschwellig, ohne Verordnung und kostenfrei können Fragen persönlich, telefonisch, schriftlich und künftig auch per Videokonferenz gestellt werden. „Wer hilft mir, die ganzen Anträge zu stel-

Die Mitarbeitenden des Travebogens sehen in dem zusätzlichen Angebot eine klare Chance: Onkologisch erkrankten Menschen, ihren Familien und Zugehörigen steht so bereits frühzeitig ab Diagnosestellung eine zentrale Anlaufstelle für Fragen zur Verfügung. Auch belastete Angehörige von SAPV-Patient:innen profitieren von dieser Option.

len?“ „Wie kann ich mit meinen Kindern über die Diagnose sprechen?“ oder „Wie geht es nach der Reha weiter?“ – all das bewegt die Menschen. Auf Wunsch kann die Beratung auch unter Wahrung der Anonymität erfolgen.

Beratungsanfragen nehmen zu

Das Perspektiven-Team besteht aus drei psychoonkologisch weitergebildeten Mitarbeiterinnen des Palliativnetzes, die langjährige Erfahrung im Kontakt mit onkologisch erkrankten Menschen mitbringen. Für sie stand zum Start ihrer Tätigkeit die aktive Akquise im Vordergrund: Sie stellten das neue Angebot persönlich in Arzt- und Facharztpraxen, Krankenhäusern und bei weiteren Akteur:innen im Gesundheitswesen vor. Ebenso besuchten unsere Psychoonkologinnen Informationsveranstaltungen für Betroffene sowie für Fachpersonen. Und die Resonanz war durchweg positiv: „Unsere Patient:innen werden sehr dankbar sein. Das geben wir gerne weiter.“ Im Verlauf des Jahres nahmen die Beratungsanfragen stetig zu und auch die Rückmeldungen der Ratsuchenden bestärken uns.

Betroffene dort abholen, wo sie gerade stehen

Die Hauptstelle der Krebsberatung Perspektiven befindet sich in den Räumen des Lübecker Travebogens. Da eine aufsuchende psychoonkologische Versorgung die Menschen am besten dort erreicht, wo sie ohnehin einen Termin haben, wurde parallel eine wöchentlich stattfindende externe Sprechstunde in einer onkologischen Praxis in Lübeck eingerichtet. Zudem konnten wir im September 2025 einen weiteren Schritt in der Erschließung tendenziell unterversorgter ländlicher Regionen gehen und eine Außenstelle im Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) in Bad Oldesloe eröffnen.

So leistet das neue Angebot für onkologisch Erkrankte einen entscheidenden Beitrag zur so wichtigen Vernetzung von medizinischer Behandlung, psychosozialer Beratung und sozialrechtlicher Unterstützung. Wir wollen Betroffene dort abzuholen, wo sie gerade stehen, und ihnen frühzeitig Orientierung, Beistand und Handlungssicherheit bieten. „Schade, dass es die Perspektiven nicht schon eher gab“, hören wir gelegentlich. Umso wichtiger ist es, dass unsere Krebsberatungsstelle nun etabliert ist. / Katrin Eilts-Köchling und Dorothee Friedrichsen

**Aus
aller
Welt**

Mein Sabbatical in Tansania



**Von November 2024 bis Januar 2025
hatte ich die Gelegenheit, Palliative
Care in der ländlichen Region um
Machame am Fuße des Kilimanjaros
kennenzulernen.**

Tansania ist immer wieder besonders, auch wenn wir Land und Leute schon ein wenig kannten. Am Machame Lutheran Hospital hatte ich bereits von 2009 bis 2012 in einer HIV-Ambulanz hauptsächlich mit Kindern gearbeitet und so war mir das Setting etwas vertraut.

Parallel nahm auch mein Mann, der damals 7 Jahre als Ingenieur in der Medizintechnik der konfessionsgebundenen Krankenhäuser in Tansania tätig gewesen war, seine frühere Arbeit im Krankenhaus in Machame wieder auf.

Wie palliative Versorgung in Ostafrika funktioniert

Palliative Care wird in Tansania weiter gefasst als hier in Deutschland und wahrscheinlich in vielen unserer Nachbarländer. Es ist eine Mischung aus allgemeiner und spezialisierter Palliativversorgung, weil tansanische Ärztinnen und Ärzte keine regulären Hausbesuche machen. Diese Aufgabe übernehmen stattdessen an zwei Wochentagen kleine Teams, bestehend aus einer Pflegefachperson und einem Sozialarbeiter. Die Ärztinnen und Ärzte unterschreiben lediglich die Rezepte für gelistete Betäubungsmittel – wobei es keine Tabletten oder Ampullen gibt, nur von der Uniklinik schon fertig verdünntes Morphin mit feststehender Dosierung, abgefüllt in eine Wasserflasche.

Village-Volunteers im Einsatz

Vor Ort in den Dörfern sind wiederum speziell geschulte Village-Volunteers im Einsatz, die den Kontakt zum Palliative-Care-Team herstellen, einen Besuch anfordern, uns den Patient:innen vorstellen, im besten Fall die Therapie überwachen und Infos weiterleiten. So findet ein offizieller Besuch nur alle 3 bis 9 Wochen statt. Oft kamen wir dann aber wieder und stellten fest, dass die Morphinflasche schon seit einer Woche leer war ... Und fragten uns: Warum haben sich die Volunteers denn nicht früher gemeldet? Schließlich können sie die Erkrankten wohl kaum selbst adäquat versorgen, denn in Tansania ist nur Ibuprofen in der Stärke von gerade einmal 200 mg frei verkäuflich.

Soziale, psychologische und spirituelle Aspekte

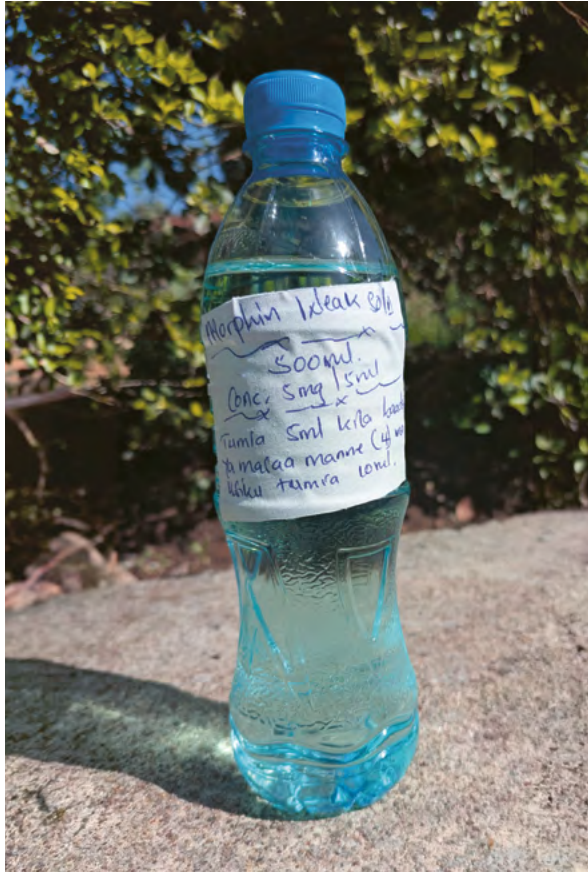
Haben die Menschen dort vielleicht eine höhere Schmerzschwelle? Oder fühlen sie sich insgesamt weniger belastet? Nach dem vor allem in der Geriatrie und Palliativmedizin angewandten Total-Pain-Modell ist Schmerz ein mehrdimensionales Geschehen, sodass neben der medizinischen Versorgung auch soziale, psychologische und spirituelle Aspekte berücksichtigt werden. Auffallend war zumindest eine deutlich präzentere Spiritualität, sei sie christlich oder muslimisch. Das

eigene Schicksal wird in Gottes Hand gesehen und ihm schenken die Patient:innen regelmäßig ihren Dank.

Viele Prozesse konnte ich nur beobachten und an der einen oder anderen Stelle versuchen, den palliativen Gedanken deutlich zu machen – aber die Systeme sind nun mal so, wie sie sind. Zweifellos schwierig fand ich jedenfalls die Toilettensituation: Üblicherweise befinden sich Hocktoiletten auf dem Hof, Griffe an den Seitenwänden sind nicht vorhanden, der Boden ist uneben, hier und da müssen Höhenunterschiede überwunden werden. Manche Patient:innen setzen sich daher auf einen Eimer, bei anderen fangen Tücher im Bett die Ausscheidungen auf, und ein Patient mit Querschnittslähmung und Bauchdeckenkatheter behelf sich sogar mit seiner behandschuhten Hand.

Inkontinenzmaterial ist teuer und in Tansania existiert keine zuverlässig funktionierende Müllabfuhr – das sind sicherlich Faktoren, die solche Zustände bedingen und befördern. Also mussten wir ganz pragmatisch denken und hatten im Austausch mit dem Palliative-Care-Team vom Travebogen und Freund:innen vor Ort schließlich die Idee, aus den überall vorhandenen Plastikstühlen und -eimern einfache Toilettenstühle herzustellen. Immerhin ein kleiner Beitrag, der zu unserer Freude großen Anklang fand.

Wir sind sehr dankbar für diese Zeit mit wunderbaren Menschen und gespannt, ob wir unsere Erfahrungen eines Tages noch weiter ausbauen dürfen. / Dr. Henrike Sommerfeld



Morphin Ideal Solu
500ml.
Conc: 5mg / 5ml
Tumita 5ml kila kila
pa malaa manne 10ml
kila tumira 10ml

**Wat
mutt,
dat
mutt**

Stark im Alltag, sicher auf der Straße

Das Fahrsicherheitstraining geht in die nächste Runde, denn souverän durch den anspruchsvollen Berufsalltag zu kommen, ist für das Travebogen-Team von zentraler Bedeutung.

Dazu zählt unter anderem, dass sich alle Mitarbeitenden bei den täglichen Hausbesuchen, auf dem Weg zu Pflegeeinrichtungen, bei Fahrten zwischen den Standorten oder sonstigen Touren sicher und wohl auf den Straßen fühlen.

Wesentlich ist hier ein verkehrssicheres Fahrzeug, aber nicht zuletzt auch ein routiniertes und verantwortungsbewusstes Fahrverhalten. Gerade bei uns im Norden kann es auf den Straßen mitunter turbulent zugehen. Umso wichtiger ist es dem Travebogen, alles dafür zu tun, dass jeder Einzelne für herausfordernde Situationen im Verkehrsdschungel bestens gewappnet ist.

Aus diesem Grund hat das Palliativnetz 2025 ein Fahrsicherheitstraining ins Leben gerufen und bereits einen Großteil der Mitarbeitenden erfolgreich geschult. Von der korrekten Sitzposition über die Gefahrenbremsung auf nasser Fahrbahn und das Ausweichen vor plötzlich auftauchenden Hindernissen bis hin zur adäquaten Reaktion auf unvorhergesehene Lagen – all diese Szenarien wurden praxisnah trainiert. So konnten die Teilnehmenden kritische Verkehrssituationen real erleben und kontrolliert üben, um im Ernstfall richtig und besonnen zu reagieren.

Mit durchweg positivem Feedback im Gepäck planen wir auch für dieses Jahr weitere Fahrsicherheitstrainings. Damit alle Mitarbeitenden, die für den Travebogen mobil auf unseren Straßen unterwegs sind, die Möglichkeit erhalten, diesen wichtigen Kurs zu absolvieren.

/ Anna Ringkewitz

**Moin
Leben
!**

Festival der Endlichkeit mit viel Herzblut

Auch in diesem Jahr blicken wir mit Freude auf unser Festival der Endlichkeit zurück, das wieder ein voller Erfolg war. Unter dem neuen Motto „MOIN LEBEN!“ hat die Palliativnetz Travebogen gGmbH gemeinsam mit der Stiftung Travebogen am Bildungsauftrag festgehalten und die Themen Sterben und Tod weiter in die Mitte der Gesellschaft gerückt.

In der Zeit vom 10. bis zum 19. Oktober 2025 fand das dritte Festival der Endlichkeit in Lübeck und Umgebung statt. Hand in Hand mit unseren Kooperationspartner:innen ist es gelungen, auch für diese Ausgabe ein vielfältiges, buntes und abwechslungsreiches Angebot mit über 30 Programmpunkten auf die Beine zu stellen. Mit dem neuen Motto „MOIN LEBEN“ haben wir die Lebendigkeit und die Lebensqualität bis zum Lebensende in den Vordergrund gestellt, konnten einmal mehr zum Nachdenken anzuregen und so mit vielen Interessierten ins Gespräch kommen.

Ein besonderes Highlight war unser Festival-Talk, zu dem auch Schirmherrin Sarah Wiener – Autorin, Köchin, Bio-Landwirtin und Politikerin – nach Lübeck anreiste.

Ein volles Programm mit vielen Gästen

Gemeinsam mit Pröbstin Petra Kallies sowie den Pflegefachkräften, Autorinnen und Influencerinnen Michaela Bayer und Sara Loy von elsa.palliative.care ging Sarah Wiener auf verschiedenste Aspekte ein,

die Menschen rund um die Themen Sterben und Tod bewegen, und gab zugleich einige sehr persönliche Einblicke. Auch das Publikum hatte bei dieser Auftaktveranstaltung im Kolosseum die Möglichkeit, sich mit vorbereiteten Karten aktiv zu beteiligen. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Vivian Upmann.

Im Anschluss konnten sich Besucher:innen und Bühnengäste bei Fingerfood und Getränken in entspannter Atmosphäre austauschen. Zudem hatten die Teilnehmenden die Gelegenheit, sich das Buch „Am Ende zählt das Jetzt“ von Sara Loy und Michaela Bayer signieren zu lassen.

Digital begleitete uns auch in diesem Jahr der mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller Matthias Kröner. Auf seinen lyrischen Newsletter warteten nicht nur etliche treue Anhänger im Travebogen, sondern Tag für Tag Menschen in ganz Deutschland. Mit seinen Gedanken zum Leben und Tod schafft es Kröner, den Charakter der Veranstaltung zu erfassen und sich mit seinen Leser:innen zu verbinden. „Ich finde es wirklich wundervoll, wie es Ihnen gelingt, mit einer ganzen Fangemeinde einen Kontakt aufzubauen und Anregungen für einen Gedankenaustausch zu geben“, so nur eine der begeisterten Rückmeldungen. Genau das ist das Ziel des Festivals: mit unterschiedlichen Angeboten so viele Menschen wie möglich zu erreichen und den Austausch über das Leben mit dem Tod wieder in die Mitte unserer Gesellschaft zu tragen.

Viele etablierte Formate wie beispielsweise der Eröffnungsgottesdienst und die Tage der offenen Tür waren erneut feste Bestandteile des Festivals. Auch das unterhaltsame Pub-Quiz im Blauen Engel, die humorvolle Stadtführung und der bewegende Poetry-Slam im Schuppen 6 erfreuten sich ein weiteres Mal großer Beliebtheit.

Wir möchten uns herzlich bei allen Kooperationspartner:innen, Künstler:innen, Unterstützer:innen, Ehrenamtlichen und den zahlreichen Besucher:innen bedanken – nur durch Sie konnte dieses Event so erfolgreich werden. Ein großes Danke und auf ein weiteres Festival der Endlichkeit mit vielen interessanten und abwechslungsreichen Formaten im Jahr 2026! / Angie Woicke

Gemein
sam
mehr
bewe
gen

Ein Blick auf 2025 – mit großer Dankbarkeit und neuem Vorstand

Die Stiftung Travebogen konnte im Jahr 2025 wieder viele Projekte unterstützen, die den Patient:innen, aber auch den Teammitgliedern zugutekamen.

Dies war und ist nur durch die zahlreichen kleinen und größeren Spenden der Menschen möglich, die Vertrauen in unsere Arbeit setzen und sie unterstützen wollen. Besonders hervorzuheben ist hierbei die Friedrich Bluhme und Else Jebsen-Stiftung, die uns seit Jahren eine großzügige Summe bereitstellt und diese 2024 sogar nochmals erhöht hat.

Sehr gefreut hat uns zudem die Spende einer Familie, die beschlossen hatte, den Erlös des Bilderverkaufs aus dem Nachlass ihres Vaters, des Künstlers Walter Hüniche Barott, dem Travebogen zu überlassen. Im Dezember letzten Jahres wurden in den Räumen der Region Travebogen Nord in Bad Segeberg auch die noch verbliebenen Zeichnungen und Gemälde zum Verkauf angeboten – ebenfalls zugunsten der Palliativnetz Travebogen gGmbH.

Uns beeindruckten vor allem die farbenfrohen Portraits von Menschen aus dem Umfeld des Künstlers – darunter auch öffentliche Personen, die wir sofort erkannten. Mit Schwung, Humor und großer Gabe für das Einzigartige in einem Gesicht erzählten sie Geschichten. Daneben zeugten Landschaftsdarstellungen und abstrakte Bilder von der Vielfaltigkeit des Künstlers. So war das Treffen mit Barotts Familie gegen Ende des Jahres ein besonders schönes Ereignis.

Ein Abschied mit Wertschätzung und ein herzliches Willkommen

Im Vorstandsbereich der Stiftung Travebogen blicken wir auf bewegte und bewegende Zeiten zurück. Nach 20 Jahren gemeinsamen Wirkens ist mit dem Ausscheiden von Frau Mielke und Herrn Witte im Herbst 2025 ein Kapitel Travebogen-Geschichte zu Ende gegangen. Daraufhin führten wir die Vorstandsarbeit vorübergehend nur zu zweit mit der Unterstützung und Beratung durch den Stiftungsrat fort. Das war gerade in Zeiten des betrieblichen Umbruchs deutlich spürbar ...

Insofern waren wir sehr froh, nach einigen fordernden Wochen zwei Menschen für eine neue Besetzung im Vorstand gefunden zu haben, die uns wunderbar ergänzen. Sie bringen die notwendige Haltung, palliativ-hospizliches Engagement und den Mut mit, sich in die ehrenamtlichen Aufgaben der Vorstandsarbeit einzuarbeiten. Frau Uta Berg und Herr Dr. Steffen Mühlischlegel sind bereit, ihre Ideen, Zeit und Kraft zu investieren, um die Stiftung mit uns zusammen weiter auszubauen und sich damit auch als Gesellschafter der Travebogen gGmbH einzubringen.

Wir freuen uns sehr, die Aufgaben wieder auf mehrere Schultern verteilen zu können – und auch darauf, neue Sichtweisen und andere Perspektiven kennenzulernen.

Der Stiftungsvorstand dankt allen Mitarbeitenden, die trotz der Unruhen und Unsicherheiten des vergangenen Jahres sowie wiederholter Unterbesetzung verlässlich, kompetent und mit Herzblut ihrer Arbeit nachgegangen sind.

Über alle Professionen hinweg stand die gute Versorgung und Begleitung unserer Patient:innen und ihrer Angehörigen im Vordergrund.

/ Susanne Preuss und Dr. Isabel Kriegeskotten-Thiede

1 2 3 4 5 6
12 13 14 15
23 24 25 26
27 28 29 30
33 34 35 36
40 41 42 43
47 48 49 50
54 55 56 57
61 62 63 64

Zahlen, Zahlen, Zahlen

Wie viele Personen haben
2025 an die Stiftung Travebogen
gespendet?

1.826

Wie viele Kilometer sind die
Mitarbeitenden insgesamt gefahren?

100.831

Wie viele Patient:innen hat das
Travebogen-Team 2025 in all seinen
Beratungsformen behandelt?

1.712

Wie viele Follower:innen haben
wir auf Instagram?

949

Wie viele Minuten haben die
Mitarbeitenden des Palliativnetzes
im Jahr 2025 telefoniert?

288.762

Wie viele Menschen nahmen am
Poetry-Slam 2025 im Rahmen des
„Festivals der Endlichkeit“ teil?

187

/ Andrea Hahnenstein

Impressum

Herausgeberin

Palliativnetz Travebogen gGmbH
Ziegelstraße 9 – 11, 23556 Lübeck
Tel.: 0451 160 859-0
Fax: 0451 160 859-99
mail@travebogen.de
www.travebogen.de

Inhaltliche Konzeption und Redaktion

Sabrina Roedszus
Angie Woicke

Autor:innen

Katrin Eilts-Köchling
Dorothee Friedrichsen
Andrea Hahnenstein
Dr. Hans Haß
Kirsten Hoepfner
Dr. Janina Kionke & Team West
Dr. Isabel Kriegeskotten-Thiede
Stefanie Modi
Susanne Preuss
Anna Ringkewitz
Sabrina Roedszus
Dr. Rainer Santelmann
Dr. Henrike Sommerfeld
Angie Woicke

Im Interview

Bettina Sachs

Lektorat

Diana Sommer

Fotos

S. 12: Palliativnetz Travebogen
S. 15: Dr. Rainer Santelmann
S. 21: Dr. Janina Kionke & Team West
S. 30, 33: Dr. Henrike Sommerfeld

Gestaltung

Büro für Mitteilungen

Druck

Druckhaus Leupelt

Unterstützen Sie uns

Jede Spende hilft und
ist steuerlich absetzbar!
Evangelische Bank
IBAN DE31 5206 0410 0006 403387
BIC GENODEF1EK1
Empfänger: Stiftung Travebogen

Gendergerechte Sprache

Mit Blick auf sprachliche
Gleichberechtigung bemühen
wir uns in unseren Beiträgen
um eine gendersensible
Sprache. Sollten wir trotzdem
die männliche Personen-
bezeichnung gewählt haben,
dann, um die Lesbarkeit zu
erleichtern. Selbstverständlich
richten sich unsere Texte
gleichermaßen an alle Lesenden.

20



Palliativnetz
TRAVEBOGEN



STIFTUNG
TRAVEBOGEN